Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner  Zeitung.

Abend-Ausgabe. Sonnabend, den 2 September 1882. Nr. 410.

Des Sedantages wegen erscheint die nächste Nummer unseres Blattes erst Montag Abend.

Deutschland

Berlin, 1. September. Die letzteingetroffenen Nachrichten vom Kriegsschauplatz lassen an Klarheit vieles, wenn nicht alles zu wünschen. Die neueste direkte Depesche aus Ismailia datirt vom Donnerstag und konstatirt, daß keine neue Bewegung des Feindes stattgefunden habe. Die Eisenbahn und der Kanal sei'n bis Kassassin für den Verkehr frei. Was aus den feindlichen Verschanzungen vor Kassassin geworden ist, von welchen früher berichtet wurde, wird nicht gesagt. Die seltsamen und geradezu unverständlichen Gerüchte über begonnene Waffenstillstandsverhandlungen werden nachträglich von London aus als unbegründet bezeichnet, mit dem Bemerken, daß in amtlichen Kreisen nichts davon bekannt sei. Diese Ableugnung ist allerdings auch ihrerseits wieder nicht unverdächtig; denn da alle vom Kriegsschauplatz abgeschickten Telegramme unter Zensur des englischen Oberbefehlshabers stehen, so ist nicht zu begreifen, wie nicht nur die erste kurze Nachricht über angebliche Waffenstillstandsverhandlungen, sondern auch ausführliche Einzelheiten nach London passiren und von dort weiter verbreitet werden konnten. Noch die gestrigen Abendblätter nämlich veröffentlichten eine Depesche aus Ismailia, welche konstatirte, daß der Gouverneur von Zagazig am Dienstag die Erlaubniß nachgesucht habe, die englischen Linien passiren zu dürfen; derselbe sei zurückgehalten, bis die Genehmigung dazu von General Wolseley eingetroffen sei, und sei darauf vor Wolseley geführt worden, habe später auch mehrere Unterredungen mit Sultan Pascha, als dem Vertreter des Khedive, gehabt. Angeblich sei der Gouverneur durch Arabi Pascha ermächtigt, über einen Waffenstillstand als die Einleitung zu der Unterwerfung Arabi Paschas zu verhandeln.

Wenn Arabi Pascha wirklich nicht um Waffenstillstand nachgesucht hätte, so würde das der Stellung, die er sich geschaffen hat, viel besser entsprechen, als der entgegengesetzte Fall. Denn daß es augenblicklich die Engländer sind, welche sich in Verlegenheit befinden, darf kaum bezweifelt werden. Daß man auch in England anfängt, große Schwierigkeiten für den weiteren Verlauf des Feldzuges zu fürchten, lehrt das Verhalten der englischen Blätter, die jetzt an Wolseley ebenso viel zu tadeln finden, wie sie früher in übertriebenem Maße lobten. Man wirft ihm vor, er habe den Feind unnöthiger Weise unterschätzt, die Vorhut unter Graham unverantwortlich schwach gelassen, keinen Kavallerie-Vorpostendienst eingerichtet, noch die Verbindung einzelner Truppentheile mit Ismailia hergestellt, so daß er selbst von der Schlacht bei Kassassin erst nach Beendigung derselben Kunde erhielt.

In der That ist u. A. nicht recht verständlich, warum Wolseley die Nachsendung von Artillerie-Material, dessen Nothwendigkeit er doch früher schon hätte ermessen können, erst jetzt und so plötzlich forderte. Die Egypter, welche schon in dem letzten offenen Treffen ihren Gegnern schwer zu schaffen machten, werden hinter guten Verschanzungen mit reichlichen Kanonen wahrscheinlich sehr hartnäckigen Widerstand leisten. Sie waren auch durch die letzte Niederlage keineswegs entmuthigt; sondern kehrten noch in derselben Nacht zurück, um die Leichname ihrer gefallenen Gegner zu verstümmeln. Wahrscheinlich haben sie auch erst bei dieser Gelegenheit die 11 Kanonen wieder mit sich geführt, die ihnen bei dem Rückenangriff der englischen Kavallerie abgenommen, später aber, wie sich englische Berichterstatter ausdrücken, wegen der Dunkelheit nicht wiedergefunden werden konnten. Sonderbarer Weise müssen die nämlichen Berichterstatter zu gleicher Zeit erzählen, daß der größere Theil des Treffens und namentlich der Reiterangriff sich bei Mondschein vollzogen habe.

— Der politische Karneval in Paris scheint mit dem „Siegesbankett der Ligue des Patriotes“ in dem Klubzimmer des deutschen Turnvereins den Gipfelpunkt der Narrethei erreicht zu haben. Am andern Morgen waren nur noch die Unheilbaren naiv genug, diese Satire einer wirklichen patriotischen Erregung mit vollem Ernst fortzusetzen und über den „Sieg in der Rue de St. Marc“ zu jubiliren. Den Anderen dämmerte allmälig die Ahnung von einer großen Thorheit, sie rieben sich die Augen und erkannten, wie lächerlich sich dieser patriotische Eifer ausnehmen könnte, wenn man ihn einmal unbefangen ins Auge faßte. Der ersten Einer, dem diese Erkenntniß aufging, war der „Figaro“, der in einem auffallend vernünftig geschriebenen Artikel seiner Ueberraschung und Beschämung Ausdruck giebt.

Ist es möglich, schreibt Herr Giffard, daß ernste Menschen an solchen Fadaisen Gefallen finden, und giebt es in Paris noch wirklich Zeitungsleser, die da glauben, daß die jungen Leute, welche von Mainz oder Frankfurt, von Dresden oder Berlin herkommen, um unsere Industrie und unseren Handel zu studiren, ihre Zeit damit verbringen, die Pläne der neuen Forts zu entwenden und ihre Batterien für einen neuen französischen Feldzug zu richten? Man sagt uns ferner, daß es in den neu eröffneten Bierlokalen von Deutschen wimmle. Wäre das richtig, so hätten wir ein sehr einfaches Mittel, die Deutschen auszuhungern; wir brauchen nur nicht ihr Bier zu trinken. Aber Ihr zeigt gerade Vorl.ebe für deutsches Bier, da dürft Ihr auch Euch nicht beklagen, von deutschen Wirthen und Kellnern bedient zu werden. Die Thatsache ist aber nicht einmal richtig: man findet in dem Personal der Bierstuben viel mehr Schweizer, Oesterreicher und Ungarn, als wirkliche Deutsche. Die deutsche Kolonie in Paris besteht hauptsächlich aus Handlungskommis und Kommissionshäusern. Jene Kommis sind fast sämmtlich junge Leute; sie beziehen von ihren Familien einen Zuschuß, mit dessen Hülfe sie zwei oder drei Jahre in Frankreich verbringen und französisch lernen können; sie arbeiten billiger als die Franzosen und so tragen die französischen Prinzipale kein Bedenken, sie zu beschäftigen. Schickt doch Eure Kinder nach Deutschland, daß sie dort Deutsch lernen, statt fortwährend über die preußische Spionage zu jammern, die ja doch nur ein Mythus, gut für die Maulaffen ist! Es mag einzelne außerordentliche Fälle geben, wie es solche immer gegeben hat; aber die wahren französischen Patrioten wissen recht gut, daß wir nicht mit Jeremiaden dieser Art unsere Verjungung vollziehen werden.

Im weiteren Verlauf des Artikels sagt „Figaro“: „Nehmen wir uns ein Beispiel an den deutschen Offizieren, an der militärischen Zucht, vielleicht sogar an der Gesetzgebung Deutschlands, ein Beispiel an ihrem Eisenbahndienste und anderen Dingen!“ — und dann macht sich das Blatt über den taktlosen Triumph, den sich die „Ligue des Patriotes“ durch Besetzung eines fremden Lokals gestattete, weidlich lustig, indem es sagt, man könne diesen Sieg nur mit dem Marsche des Generals Wolseley auf Zagazig vergleichen. — Der übrigen, nicht gambettistischen Presse gehen allmälig auch die Augen auf, und in die Erkenntniß ihrer Thorheit mischt sich zugleich einiger Aerger, daß es Gambetta wirklich gelungen sei, die öffentliche Meinung durch diese Farce über den viel berechtigteren Aerger wegen Egyptens hinwegzutäuschen. Wie es scheint, hat die Ruhe, mit welcher die deutsche Presse den Humbug besprach, wesentlich zur Ernüchterung beigetragen. Daneben mögen ernsthafte Vorstellungen des deutschen Kabinets wohl das Ihrige gethan haben; wenigstens ist es auffällig, wie rasch das lärmendste aller Blätter, die „France“, zur Vernunft zurückgekehrt. Sie schließt einen Artikel, der stufenweise abwiegelt, mit den Worten: „Uebrigens ist, kurz und gut, die ganze Geschichte ohne alle Erheblichkeit.“ Und nun meldet ein Telegramm von heute, daß „alle“ Blätter, also auch die gambettistischen, die Haltung der patriotischen Liga mißbilligen. — Das ist denn wohl alles, was man ohne allzu große Zumuthung an die Eigenliebe der Gambettisten verlangen kann. — Was aber — das ist wohl die nächstliegende Frage — hat Gambetta bei diesem Spiel gewonnen? Die Franzosen werden ihm schwerlich Dank wissen, daß er mit seinen Helfershelfern sie in einen Rausch versetzt hat, welchen sie hinterher bereuen und abbitten müssen. Gambetta's Ansehen wird also durch diesen kurzen Karneval nicht gewinnen und daß er dies nicht voraussah, beweist wieder einmal, daß er mehr ein leidenschaftlicher als kluger Staatsmann ist.

— Die englischen Blätter lesen den französischen Kriegshetzern scharf den Text und beweisen denselben, welche Illusion es sei, wenn sie meinen, das Bündniß Englands gegen Deutschland bereits im Sack zu haben. So schreibt die „Pall Mall Gazette“:

„Vor einiger Zeit wurden in Deutschland Erörterungen darüber gepflogen, ob es nicht schicklich sei, die jährliche Feier des Sedantages einzustellen. Wenn jedoch eine Möglichkeit für das Aufgeben der Sedanfeier vorhanden war, so ist dieselbe durch die unglückliche Rede, welche Paul Bert vor 3 Wochen im Trokadero gehalten, vernichtet worden. Das Fest hat eine Lebensdauer erhalten, und die Deutschen werden mehr als je überzeugt sein, daß Frankreich noch immer als Todfeind betrachtet werden muß, mit dem kein Frieden möglich ist, sondern nur ein Waffenstillstand, und der nur vom Beginn eines Rachekrieges dadurch abgehalten werden kann, daß man ihm seine Impotenz beweist. Es ist in England allgemein angenommen worden, daß die durch die jüngsten Ereignisse an den Tag gebrachten Enthüllungen über die Impotenz Frankreichs und dessen fast memmenhafte Furcht vor irgend einem kriegerischen Unternehmen in Deutschland mit großem Wohlgefallen aufgenommen worden sein muß. Es giebt aber eine Erklärung der Unthätigkeit Frankreichs in Egypten, welche unglücklicherweise keineswegs dazu angethan ist, Deutschland in Sicherheit zu wiegen. Viele Leute, Franzosen mit eingeschlossen, behaupten, daß die Nichtinterventionspolitik Frankreichs dem fast leidenschaftlichen Wunsche der Wahlkörperschaften, Krieg in jeder Art oder Form zu vermeiden, zuzuschreiben ist. Die französische Demokratie, sagen sie, ist für den Frieden um jeden Preis. Die Jagd nach Geld hat den Durst nach Ruhm ersetzt, und die Nation hat das Schlachtfeld für die Börse vertauscht. Das ist eine Theorie, aber es ist eine solche, welche sich den Allarmisten in Deutschland empfiehlt. Der Charakter einer Nation, sagen diese, verändert sich nicht in einem Tage. Wenn Frankreich es verweigert, in Egypten zu interveniren, so ist das nur geschehen, damit es seine Truppen zum Gebrauche näher zu Hause in Bereitschaft halten kann. Der Wunsch nach Frieden ist nur ein Deckmantel, um die Racheleidenschaft zu verbergen, und Frankreich spannt hinter einer anscheinenden Hingebung an den materiellen Reichthum seine ganze Energie an, um sich für die Wiedereroberung des Elsaß und Lothringens vorzubereiten.“

Ausland.

Paris, 30. August. Von Herrn Duclerc ist noch sehr wenig bekannt; der französische Ministerpräsident war, wie Maxime de Camp in seinen Aufzeichnungen mittheilt, im Mai 1848 der einzige Parlamentarier, der bei dem Sturme auf die Nationalversammlung den Kopf nicht verlor, sondern Stellung und Würde der bedrängten Versammlung rettete. Als Finanzmann hat er gleichfalls Gelegenheit gehabt, eine kühne und glückliche Hand zu zeigen und bei der eigenthümlichen Verquickung, in welcher die Gambettisten mit einem Theil der hohen Finanz stehen, ist Duclerc ein sehr geeigneter und befähigter Vertreter für die heutige Situation. Ein Berichterstatter der „N. Fr. Pr.“ hat einige Aeußerungen des Ministers aufgezeichnet, die zwar wenig materiellen Inhalt haben, aber von viel Selbstvertrauen zeugen.

„Frankreich, äußerte der Ministerpräsident, hat keine Unternehmungen in Aussicht; diejenigen, welche behaupten, daß es ein geheimes Ziel anstrebe, sagen eine Unwahrheit. Wir begehren keine Kompensation. Welche denn? Syrien? Tripolis? Vorläufig haben wir an Algier und Tunis genug. Wenn wir in diesen Ländern eine Organisation eingeführt haben, welche uns den ruhigen und ungestörten Besitz der zwei afrikanischen Provinzen sichert, dann haben wir für die nächste Zeit eine genügend große Aufgabe zu bewältigen. Was Frankreich morgen schon thun wird, ist gar nicht so schwer zu entdecken. Frankreich wird seine permanenten Interessen vertheidigen. Auf welche Art? Zunächst mit seinen eigenen Kräften, dann aber mit allen Mitteln und mit aller Hilfe, welche die Identität der Interessen uns in die Hand spielt. Unsere Aufgabe ist, mit Scharfsinn und Wachsamkeit diese Interessen-Identität wahrzunehmen und dieselbe zur Richtschnur unserer Handlungen in den vorkommenden Fragen zu machen. Was darüber hinausgeht, sind blos Konjekturen ohne wahre Grundlage, Beunruhigungen ohne reelle Ursache, vorgebracht mit schuldbarem Leichtsinn oder mit einem Uebelwollen, welches Frankreich nicht verdient. Man wird uns und Frankreich in keine im Dunkeln schleichende Angelegenheit verwickelt sehen. Frankreichs Charakter ist Offenheit. Wir thun das, was wir gesagt haben, das wir thun werden. Die Regierung hat keinerlei Gründe, ihre Geschäftsführung zu verbergen. Im Gegentheil. Je tieferen Einblick man in dieselbe erhält, desto mehr wir man erkennen, daß unsere Gedanken und Handlungsweise die größte Oeffentlichkeit nicht zu scheuen brauchen. Ich zweifle nicht, daß alle ernsten Leute in Europa bald zur Einsicht gelangen werden, daß sie an uns einen loyalen Faktor in der europäischen Politik finden werden. Unsere ersten Schritte wurden freilich — und wie konnte es unter den Umständen, unter welchen wir die Regierung übernahmen, auch anders sein? — mit einer kühlen Neugierde (die von unseren Feinden gleich als Uebelwollen gedeutet wurde) beobachtet. Da man aber sieht, daß wir maßvolle, arbeitsame und vorsichtige Leute sind, beginnt man, uns Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Ich hoffe, wir werden uns, was wir vor Allem anstreben, des Gefühls der Achtung würdig zeigen. Alles Uebrige muß die Zeit mit sich bringen, wir sehen ihr mit Geduld und Zuversicht entgegen.

Dem „Evénement“ ist von dem Besitzer des Lokals, in welchem der deutsche Turnverein seine Zusammenkünfte hält, folgendes Schreiben zugegangen:

Paris, 28. August 1882.

Herr Redakteur! In Ihrem geehrten Blatte vom 28. d. M. sagen sie, daß eine deutsche Gesellschaft, welche das Gegenstück zu der Gründung der Patriotenliga sei, sich in einem „anrüchigen“ Café der Passage des Panoramas versammle. Diese Gesellschaft besteht mit Ermächtigung der französischen Regierung seit 1863. Sie hat seit 1875 ihre Zusammenkünfte in der Rue Saint Marc Nr. 8, wo sie einen Saal kontraktlich gemiethet hat. Das „anrüchige“ Café, von dem Sie sprechen, hat die Ehre, als Versammlungsort zu dienen für den Gesangverein der Enfants de la Belgique, das Syndikat der Dekorationsmaler, das Syndikat der Bauzeichner, der Liedertafel Lutécienne, endlich der Solidarité, einer Stellenvermittelungs-Gesellschaft für die Caféhausbesitzer, deren Gerant ich selbst bin. Auch die Kassendiener, die ehemaligen Zöglinge der Ecole Turgot u. s. w. u. s. w. haben dieses anrüchige Café oft besucht. Das alles sind, wie Sie sehen, französische und patriotische Gesellschaften. Ferner sind viele Börsen- und Kaufleute Stammgäste meines Etablissements, in welchem nur französisches Bier verschänkt wird, daß man auch trotz der Herren Deutschen gut findet. Ich will mich nicht persönlich rühmen; aber in der Nähe von Châteaudun geboren, habe ich im letzten Kriege nicht gesäumt, freiwillig einzutreten, um meine Pflicht zu thun. Aufpasserdienste, von denen Sie sprechen, habe ich nie geleistet, da ich nicht die Polizei einer von der Behörde erlaubten Gesellschaft zu besorgen habe; desgleichen hat mein Lokal auch keinen geheimen, sondern nur einen für Jedermann offenen Zugang. Als ich mein Geschäft im Jahre 1878 übernahm, fand ich Kontrakte vor, die ich über mich ergehen lassen mußte, und niemals habe ich geduldet, daß man in meinem Hause anti-französische Lieder sang. Genehmigen Sie u. s. w.

Bélard, 8, Rue Saint-Marc.

Rom, 1. September. Ellenlange, an den Straßenecken angeheftete Plakate verkünden das heute in Neapel beabsichtigte Erscheinen der ersten Nummer des offiziellen täglichen großen Journals der Irredenta Partei, betitelt „Pro patria“.

London, 1. September. (B. T.) In Dublin herrscht seit heute Nachmittag die ungeheuerste Aufregung. Alle Polizeistationen sind von Soldaten besetzt und die anderen Truppen sind in ihren Kasernen konsignirt. Soldaten fungiren als Konstabler. Heute Morgen wurden nämlich 240 Konstabler, die dem gestrigen Meeting anwohnten, auf Befehl Spencers schimpflich kassirt; dieselben mußten sofort ihre Uniformen ablegen und binnen einer Stunde sich entfernen. Die kassirten Konstabler marschirten in geschlossenen Reihen durch die Straßen und erregten dadurch natürlich große Sensation. Viele andere Konstabler rissen ihre Abzeichen ab. Man befürchtet einen allgemeinen Strike sämmtlicher Konstabler. Lord Spencer erließ eine Proklamation, in welcher er alle gesetzliebenden Bürger aufforderte, sich als Spezial-Konstabler einschreiben zu lassen. In jeder Polizeistation befinden sich Magistratspersonen nebst Truppen, um eventuell sofort die Aufruhrakte zu verlesen.

Petersburg, 27. August. Auf der russischen

Industrieausstellung in Moskau ist schon mehrfach die Entdeckung gemacht worden, daß viele Aussteller schamlos und frech genug gewesen sind, vorzügliche ausländische Produkte als Erzeugnisse ihrer eigenen Fabrik auszustellen. Der Zweck dieser Betrügereien war, Medaillen und Auszeichnungen zu erangeln, welche jene Ehrenmänner nie und nimmer hoffen durften, durch ihre eigenen Fabrikate zu erhalten. Die entlarvten Betrüger mußten die ausländischen Sachen aus ihren Ausstellungsschränken entfernen, im Uebrigen ließ man sie ungeschoren; die Begriffe von Gaunerei und Betrug sind bekanntlich in Rußland bei Weitem nicht so strenge als in anderen Ländern. Die Ansicht war daher vollkommen berechtigt, daß noch gar manche Aussteller mit ausländischen Produkten paradiren möchten, die nur von den Preisrichtern nicht als solche erkannt wären. Die vollständige Richtigkeit dieser Annahme ist kürzlich durch einen eklatanten Fall bewiesen worden, dessen Mittheilung der „Golos" mit folgenden Worten einleitet: „Auf der allgemeinen russischen Industrie-Ausstellung fährt die, allerdings offiziell nicht angeordnete Abtheilung russischer Gaunerei fort, sich immer reicher zu gestalten." Baron Franz v. Wertheim, Beamter im österreichischen Handelsministerium, entdeckte in einem Ausstellungsschranke stählerne Sicheln, die klar und breit den Stempel einer österreichischen Fabrik trugen! Er beeilte sich, ein Paar dieser Sicheln von dem Aussteller zu kaufen und ließ sich ebenfalls von ihm eine Quittung über den Ankauf ausstellen. Mit diesen unwiderleglichen Beweismitteln ausgerüstet, beschwerte sich Baron Wertheim bei dem österreichischen Gesandten in Petersburg. Die Sache ist bei dem Gerichte anhängig gemacht worden, und darf man bei den Verhandlungen pikante Enthüllungen erwarten. Unser Aussteller, sagt schließlich der „Golos", muß in der That eine kolossale Unverschämtheit besitzen, daß er als sein Erzeugniß das Produkt einer österreichischen Fabrik ausstellen konnte, die für ihre Fabrikate ein russisches Patent erhalten hat und also, wie dem betrügerischen Aussteller wohl bekannt ist, den Schutz der russischen Gesetze genießt.

Provinzielles.

Stettin, 2. September. Nach eingeleiteter Subhastation über sein Grundstück hatte der Schuldner mit Genehmigung des Gläubigers, der die Subhastation ausgebracht hatte, und der durch das Grundstück vollständig gedeckt war, einige Inventarienstücke verkauft. Er war deshalb auf Antrag anderer Hypothekengläubiger seines Grundstücks wegen strafbaren Eigennutzes durch Beseitigung von Vermögensobjekten bei drohender Zwangsvollstreckung angeklagt, ist aber aus folgenden Gründen freigesprochen worden: Der Schuldner, welcher Bestandtheile seines Vermögens veräußert oder bei Seite schafft, muß, um strafbar zu sein, in der Absicht gehandelt haben, die Befriedigung eines bestimmten Gläubigers, und zwar eines solchen, von welchem her ihm Strafvollstreckung droht, zu vereiteln; denn der Zweck der Strafvorschrift geht dahin, der böswilligen Vereitelung einer Spezialexekution entgegenzutreten. Eine solche Exekution liegt vor, wenn Subhastation über ein Grundstück verhängt worden, und ist in diesem Fall der Hypothekengläubiger, welcher die Subhastation ausgebracht hat, allein als der Exekutionssucher anzusehen. Es kann nicht angenommen werden, daß andere Gläubiger ebenfalls den Subhastaten mit Zwangsvollstreckung bedrohen, weil sie sich einen Exekutionstitel verschafft haben; denn die Einleitung der Subhastation ist nicht eine von Seiten derjenigen Realgläubiger, welche dieselbe nicht beantragt haben oder ihr nicht beigetreten sind, drohende Zwangsvollstreckung. Zwar bewirkt diese Einleitung eine Beschlagnahme des Grundstücks für alle Realgläubiger und macht es in Bezug auf diese Personen zu einer streitigen Sache; daraus folgt jedoch nicht, daß die Subhastation eine Zwangsvollstreckung der zur Zeit der Einleitung vorhandenen Realgläubiger ist. Eine solche ist die Subhastation nur von Seiten derjenigen Gläubiger, welche dieselbe beantragt haben oder welche ihr beigetreten sind. Es ergiebt sich dies auch daraus, daß der Betrieb und Fortgang der Subhastation allein von ihrer Willensentschließung und von dem Bestande ihrer Forderungen, wegen welcher sie Befriedigung suchen, abhängt. Die Realgläubiger, welche die Subhastation nicht beantragten, oder ihr nicht beigetreten, sind bei dem Verfahren nur deshalb betheiligt, weil dasselbe ihre Rechte berührt und nach seinem Zweck ohne ihre Zuziehung nicht durchführbar ist. Auch der Umstand, daß die Einleitung der Subhastation auch zu ihren Gunsten eine Beschlagnahme bewirkt und auch rücksichtlich ihrer das Grundstück zu einem streitigen macht, dient nur zur Sicherung ihrer Rechte bei dem Verfahren, hat aber nicht die Bedeutung, daß die Zwangsvollstreckung als von ihnen ausgehend oder auch nur in ihrem Interesse geschehen angesehen werden kann.

— Aus Stettin, 31. August, geht der „Post" folgende Mittheilung zu: „Die auf römischer Seite neuerdings wieder aufgenommene Behandlung der Mischehen ad mundum des Erzbischofs von Droste-Vischering erregt mit Recht den protestantischen Zorn. Etwas Anderes ist bis jetzt öffentlich nicht zur Sprache gebracht worden: die Stellung, welche der römische Klerus zu der von der evangelischen Kirche vollzogenen Taufe einnimmt. Ganz kürzlich ist hier der Fall vorgekommen, daß ein katholischer Vater, der in gemischter Ehe lebte, sein Kind, das durch einen evangelischen Pfarrer rite getauft worden war, durch den römisch-katholischen Geistlichen noch einmal hat taufen lassen, weil er, wie er dem ihm seelsorgerisch zusprechenden Geistlichen erklärte, erkannt habe, daß er dadurch, daß er von ihm das Kind habe taufen lassen, eine schwere Todsünde begangen habe. Woher diese Erkenntniß ihm gekommen, braucht nicht gesagt zu werden, wenn man erfährt, daß die Taufe durch den römischen Geistlichen wirklich vollzogen worden ist. Es ist bekannt, daß das Verfahren mit dem Recht und der Lehre der katholischen Kirche nicht übereinstimmt: denn die Ketzertaufe ist nach katholischer Lehre gültig. Aber das ist ebenso irrevelant wie die Frage, mit welchen Mitteln und Künsten der jesuitisch gerichtete und geleitete Klerus sich mit den kanonischen Bestimmungen abfindet. Dagegen ist es ein neuer Beweis für die provozirende Haltung, welche die Hierarchie in unserem paritätischen Staat der evangelischen Kirche gegenüber einzunehmen für gut findet, daß sie die in der evangelischen Kirche rite vollzogene Taufe für ungültig erklärt und durch Vollziehung einer Wiedertaufe als gar nicht geschehen behandelt."

— Die öffentlichen sowie viele Privatgebäude und die Schiffe im Hafen haben heute Flaggenschmuck angelegt, und ist hierzu heute für unsere Stadt eine doppelte Veranlassung. Einmal gilt es den Tag des großen deutschen Nationalfestes zu begehen und zweitens trifft heute ein Mitglied unseres erhabenen Herrscherhauses hier ein und wird bis morgen hierselbst verweilen. Die Feier des Sedantages wurde heute Morgen durch Choralmusik vom Jakobikirchthurm eingeleitet. Am Vormittag fand in allen Schulen die übliche Feier statt, wobei nach Absingung einiger patriotischer Lieder durch eine Ansprache der Lehrer die Kinder auf die Bedeutung des Nationalfestes hingewiesen wurden. Die Schüler der Friedrich-Wilhelmsschule hatten sich, wie alljährlich, mit ihren Lehrern im festlichen Zuge nach dem städtischen Turnplatze begeben, woselbst nach Absingung eines Psalms Herr Direktor Kleinsorge eine herzliche Ansprache hielt. Die städtischen Bureaus bleiben den ganzen Tag, die Bureaus der königl. Behörden von Mittag an geschlossen. Se. königl. Hoheit Prinz Heinrich trifft Nachmittags 4 Uhr hier ein, begiebt sich sodann nach Bredow zur Besichtigung des Vulkans und nimmt, wie bereits mitgetheilt, im „Hotel de Prusse" Wohnung. Ob derselbe der an ihn ergangenen Einladung folgen und der Festvorstellung im Elysium-Theater beiwohnen wird, ist noch nicht festgestellt. Außer im Elysium-Theater finden auch im Bellevue- und im Thaliatheater besondere Festvorstellungen statt. Der patriotische Kriegerverein begeht heute Abend seine Sedanfeier im Wolff'schen Etablissement. Von 5 Uhr ab werden daselbst die beliebten Leipziger Quartett- und Konzertsänger konzertiren, am Abend findet gemeinschaftliches Abendessen, Illumination, Feuerwerk und zum Schluß ein Ball statt, die Festrede hält Herr Pastor Luckow. Der Neue Stettiner Dilettanten-Verein vereinigt sich mit seinen Freunden im „Deutschen Garten", wo durch Konzert, Theater und Tanz für die nöthige Abwechslung gesorgt ist. Ferner werden noch mehrere andere Vereine, so der Stettiner Krieger-Verein und die Neue Liedertafel, eine besondere patriotische Feier veranstalten. Die Sedanfeier des Handwerker-Vereins wird erst morgen, Sonntag, in Wolff's Garten begangen werden und wird dabei Herr Direktor Kleinsorge die Festrede halten.

— Die Handelsleute, welche mit Wild zur Stadt kommen, versäumen oft, ein Schußattest mitzubringen und haben hierdurch die größten Unannehmlichkeiten. So wurden heute Morgen wieder einem Handelsmann aus Alt-Wedell, der 53 Stück Rebhühner zu Markte brachte, aber kein Schußattest vorzeigen konnte, der ganze Posten Seitens der Kriminalpolizei mit Beschlag belegt.

— Wir erinnern daran, daß im Monat September sämmtliche Wagen von Abends 7 Uhr bis Morgens 4 Uhr mit Laternen versehen sein müssen.

— Mit Genehmigung des Provinzialrathes der Provinz Pommern ist der in Zachan auf den 14. September d. J. anstehende Krammarkt auf den 12. dess. Mts. verlegt.

— In der Woche vom 20. bis 26. August kamen im Regierungsbezirk Stettin 77 Erkrankungs- und 19 Todesfälle in Folge von ansteckenden Krankheiten vor. Am stärksten zeigte sich Dyphtherie, woran 40 Erkrankungen und 14 Todesfälle zu verzeichnen sind, und zwar erkrankten im Kreise Ueckermünde 17, im Kreise Pyritz 5, in den Kreisen Anklam und Greifenhagen je 4, im Kreise Stettin 3, im Kreise Randow 2, und in den Kreisen Demmin, Greifenberg, Regenwalde und Usedom-Wollin je 1 Person. Demnächst folgt Darm-Typhus mit 18 Erkrankungen (1 Todesfall), davon 9 im Kreise Stettin (wobei 2 von auswärts), 6 im Kreise Greifenberg, 2 im Kreise Cammin und 1 im Kreise Randow. An Scharlach kamen 14 Erkrankungen (3 Todesfälle) vor, 4 im Kreise Pyritz, je 3 in den Kreisen Cammin und Saatzig und je 2 in den Kreisen Greifenberg und Ueckermünde. An Masern kam eine Erkrankung und 1 Todesfall im Kreise Stettin und an Brechdurchfall 4 Erkrankungen im Kreise Ueckermünde vor. Im Kreise Naugard kam kein Fall von ansteckenden Krankheiten vor.

Stettiner Straßen-Eisenbahn-Gesellschaft.

Die Betriebs-Einnahme beträgt

im August 1882	M. 22453. 20
im August 1881	„ 21717. 80
im August 1882	+ M. 735. 40
bis Ende Juli 1882	+ „ 11473. 10
mithin bis Ende Aug. 1882	+ M. 12208. 50

Stargard, 1. September. Bei der gestrigen Wahl eines Diakonus an der St. Marien-Kirche wurde Herr Domhülfsprediger Redlin aus Berlin gegen 3 Stimmen, welche auf Herrn Pastor Ludwig fielen, gewählt. Nur diese beiden Herren waren zu Probepredigten aufgefordert worden. Bei der Wahl fehlten sechs Mitglieder des Wahlkörpers, was wir zum Theil auf Rechnung einer mangelhaften Einladung zu derselben setzen, da ein Mitglied der Stadtverordneten-Versammlung, das bereits am 25. v. M. zurückgekehrt war, beispielsweise eine solche nicht erhalten hat und erst nach vollzogener Wahl von derselben zufällig Kenntniß erhielt. (Starg. Ztg.)

Greifswald, 1. September. Der außerordentliche Professor Dr. Paul Vogt ist zum ordentlichen Professor der Chirurgie und zum Direktor der hiesigen chirurgischen Klinik ernannt.

†† **Tempelburg**, 31. August. Gestern erfolgte die Inspizirung der neuen Wege und Graben-Anlagen auf den in der Ablösungssache der weideberechtigten Hausbesitzer denselben zugetheilten Flächen durch den Regierungsrath Herrn v. Borries aus Frankfurt a. O. Der Herr Regierungsrath sprach sich über die Arbeiten sehr befriedigt aus. — In der heutigen Schöffensitzung wurde betreffend die Körperverletzung des Omnibuskutschers Rückert, welche s. Z. viel Staub aufgewirbelt und viel hierorts von sich reden machte, verhandelt. Der Sitzungssaal konnte nicht alle Zuhörer fassen und wurde, da der Thatbestand nicht genügend aufgeklärt, beschlossen, verschiedene neue Zeugen zu laden und einen neuen Termin anzuberaumen.

† **Arnswalde**, 31. August. Se. Exzellenz der Herr Staatsminister a. D. und Oberpräsident der Provinz Brandenburg, Dr. Achenbach, passirte auf seiner Reise behufs Inspizirung des Terrains für die Eisenbahn Friedeberg—Arnswalde auch unsere Stadt. — Die königliche Regierung hat den Verkauf unserer Stadtforst nicht genehmigt, da der offerirte Preis von 1,700,000 Mk. zu gering erscheint, dagegen nach vorheriger Anfrage je nach Bedürfniß außerordentliche Aushiebe aus den haubaren Beständen gestattet. — Der Grenadier Wilh. Erdmann Putzahn vom 2. brandenburgischen Grenadier-Regiment Nr. 12 ist im Reetz-See bei Zühlsdorf ertrunken, und ist der Unfall dadurch herbeigeführt, daß er mit einem Kameraden einen alten Kahn bestieg, der Wasser zog und in Folge dessen umschlug. Der Eine rettete sich dadurch, daß er sich am Kahne festhielt, während P. ertrank.

Kunst und Literatur.

Georg Weber, Allgemeine Weltgeschichte. Zweite Auflage. Leipzig, Engelmann. Uns liegt das ausgezeichnete Werk bis zum 7. Hefte vor, welches den Schluß der Geschichte des Morgenlandes bringt. Wir können nach genauer Durchsicht der vorliegenden Hefte das Werk auf das Wärmste empfehlen. Es ist unzweifelhaft das beste Werk, welches wir über allgemeine Weltgeschichte besitzen und kann zahlreiche Spezialwerke ersetzen. Der Verfasser vereint ein ungemein großes Wissen mit einem besonnenen Urtheile. Die Geschichte des Volkes Israel, welches die letzten Hefte füllt, giebt davon ein beredtes Zeugniß und ist das Beste, was wir über diesen Gegenstand gelesen haben. [225]

Vermischtes.

— (Aus einem Konkurse.) Eine Firma in Barmen erhielt dieser Tage aus Straßburg folgenden Brief: „In der Konkurssache von N. N. hier findet eine nachträgliche Vertheilung statt und gelangen 0,17 Perzent zur Auszahlung. Auf Ihre anerkannte Forderung von 64 Mark 25 Pfennigen entfallen 10 Pfennige, die ich Ihnen in einer Zehn-Pfennig-Postmarke übersende. Ich ersuche Sie jedoch ergebenst, mir durch Postkarte den Empfang der 10 Pfennige bestätigen zu wollen. Der Konkursverwalter." Die Firma hatte für den Empfang ihrer 10 Pfennige den gleichen Betrag an Porto und 5 Pfennige für die Empfangskarte auszugeben.

— (Amerikanisches.) Die Szene spielt nicht im fernen Westen, in den vorgeschobensten Etappen der dünnbesäeten Territorien Nordamerikas, sondern sondern im Staate Illinois, in dem staatliche Ordnung seit Generationen besteht und dessen Bewohner sich zum großen Theile aus Deutschen zusammensetzen. In Taylorville war ein junger Mann, Namens Bond, ermordet worden, und der Verdacht der Thäterschaft lenkte sich auf zwei Männer, Montgommery und Peetiß. Die Todtenschau war beendet, die Beiden waren einstweilen in Haft behalten worden. Gegen neun Uhr Abends hatte sich eine gewaltige Menschenmenge vor dem Gefängniß angesammelt. Plötzlich erschallt der Ruf: „Sprengt die Thüren und holt sie heraus!" Der Ruf zündet. Man macht einen Angriff. Der Sheriff setzt sich zur Wehre mit seinen Leuten, herüber und hinüber wogt der Kampf, endlich befindet sich das Gefängniß im Besitze des Mobs. Man schlägt, da die eisernen Zellenthüren Widerstand leisten, Löcher in die Wände und zieht die beiden Verhafteten hinaus. Auch ein neuer Strick ist zur Stelle. Man legt ihnen denselben um und zerrt sie hinaus. Und nun beginnt eine lang andauernde Mißhandlung der grauenhaftesten Art, um ein Geständniß zu erzwingen. „Ich bin unschuldig, Gentlemen," kreischt Peetiß mit jammervoller Stimme. „Du lügst, Hund." „Ich weiß, daß ich sterben muß, aber so Gott mir helfe, ich bin unschuldig!" Plötzlich wird es lebendiger in der Menge: „Macht kurzen Prozeß, hängt sie auf!" Zehn Schritte davon wiederholt sich dieselbe Szene mit Montgommery: „Ich bin unschuldig, ich weiß von nichts." Man schleppt sie nach einem Hain, aber die Bäume sind alle jung. „Nach dem Rathhause", schlägt ein junger Bursche vor und die Menge nimmt den Ruf auf, und nach dem Rathhause geht der Zug. Im nächsten Momente fliegt der Strick über einen Baum auf dem Hofe des Rathhauses, Hunderte von Händen greifen nach der Schlinge, schon liegt sie Montgommery um den Hals. „Nun sprecht, beichtet," ruft man ihm zu. Er antwortet: „Ich habe nichts zu beichten; ich habe nichts zu gestehen; ich weiß von der ganzen Sache nicht mehr als Ihr." Und die Bestien, die das andere Ende des Strickes in Händen haben, ziehen an demselben und Montgommery fliegt in die Höhe, fünf, sechs Fuß. Da läßt man ihn fast eine Minute hängen. Dann holt man ihn wieder herab. Er ist besinnungslos. Nach einiger Zeit kommt er wieder zu sich. „Gestehe!" ruft man ihm von Neuem zu. Er hat dieselbe Antwort: „Gentlemen, ich weiß, daß ich sterbe, aber ich wiederhole, ich bin unschuldig." Und er wird von Neuem hinaufgezogen, diesmal, um ein Ende mit ihm zu machen, als sich sein Retter naht in der Gestalt des Vaters des Ermordeten, des alten Bond, der den Strick mit einem großen Messer durchschneidet, daß Montgommery zur Erde stürzt .... Schließlich hetzte man ihn und seinen Genossen, dem es nicht besser gegangen, ins Gefängniß zurück .... Das ist kein Bild aus Texas, aus den Gebieten nahe der Indianergrenze, wo die Nothwehr oft zum Lynchen zwingt, sondern aus einem der vorgeschrittensten hochentwickeltsten Staaten der Union, aus dem zivilisirten Illinois mit seiner hochentwickelten Kultur; hochentwickelt allerdings nach amerikanischem Maßstabe.

Viehmarkt.

Berlin, 1. September. Amtlicher Marktbericht vom städtischen Central-Viehhofe.

Es standen zum Verkauf: 457 Rinder, 729 Schweine, 615 Kälber, 432 Hammel.

Rinder waren bis auf 6 Stück, die vom verflossenen Montag zurückgeblieben, sämmtlich frisch zugetrieben. Es wurde etwa der vierte Theil, größtentheils geringe und unter sich sehr verschiedene Qualität, verkauft und konnten die letzten Preise nicht ganz erreicht werden.

Schweine. Beste Waare fehlte, ebenso Bakonyer, zum überwiegend größten Theil waren Russen am Markt. Die Preise variirten je nach Qualität zwischen 48—56 Mark pro 100 Pfd. bei 20 Prozent Tara.

Kälber wurden glatt geräumt und mit 55 bis 60 Pfg. pro 1 Pfd. Schlachtgewicht bezahlt.

Hammel blieben bis auf einige 80 Stück mittlerer Qualität unverkauft und stellte sich hierfür der Preis auf 50 bis 54 Pfg. pro 1 Pfund Schlachtgewicht.

Telegraphische Depeschen.

Hannover, 1. September. Als der Prinz Albrecht von Preußen nach Beendigung des heutigen Feldmanövers von Remmlingen nach Wolfenbüttel in rascher Gangart zurückritt, stürzte derselbe mit dem Pferde. Letzteres war durch einen im Weg liegenden Stein zu Fall gekommen. Der Prinz erlitt zum Glück nur eine Kontusion der rechten Schulter, welche denselben nicht verhindert hat, schon heute Abend wieder zu den Manövern nach Verden abzureisen.

Bremen, 1. September. Die Rettungsstation Borkum der deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger meldet: Am 1. September von dem russischen Schooner „Skander", Kapt. Michelson, mit Holz nach Southampton bestimmt, 8 Personen durch das Rettungsboot „Emden" der Station Westland gerettet. Sturm aus NW., hoher Seegang. Boot 24 Stunden unterwegs.

Nürnberg, 1. September. Der Kronprinz begab sich heute Vormittag mittelst Extrazuges zu den Truppenbesichtigungen bei Allersberg und machte nach seiner Rückkehr von dort nochmals dem germanischen Museum einen Besuch. Heute Abend kurz vor 7 Uhr ist der Kronprinz nach Berlin zurückgereist.

Straßburg i. E., 1. September. Der Statthalter, Generalfeldmarschall v. Manteuffel, ist nach Gastein abgereist.

Wien, 1. September. Ziehung der Kreditloose. Haupttreffer Ser. 969 Nr. 68, 30,000 fl. Ser. 3978 Nr. 98, 15,000 fl. Ser. 969 Nr. 93. Sonstige gezogene Serien: 600, 807, 1310, 1371, 1401, 2100, 2167, 2403, 2418, 2722, 3017, 3336, 3370, 3721, 3923, 3952, 3978, 4102.

Dublin, 1. September. Heute sind gegen 300 Offizianten der hiesigen städtischen Polizei von der Behörde entlassen worden, weil dieselben gestern Abend an einem Meeting theilgenommen hatten, in welchem mehrere das Verhalten der oberen Polizeioffizianten tadelnde und Unzufriedenheit ausdrückende Resolutionen angenommen worden waren. Es herrscht deshalb hier eine lebhafte Erregung, die Polizeistationen sind militärisch besetzt. (Die städtische Polizei bildet ein von der „Royal Irish Constabulary" genannten Gendarmerie abgesondertes Korps).

Dublin, 1. September. Der Vizekönig hat eine Proklamation erlassen, in welcher die Bürger aufgefordert werden, zum Ersatz der entlassenen Polizeimannschaften sich als ein besonderes Polizeikorps zu organisiren.

Konstantinopel, 1. September. Lord Dufferin hat eine Mittheilung der Pforte erhalten, welche eine Transaktion dahin vorschlägt, daß die Ausschiffung der türkischen Truppen in Alexandrien entweder unter der Bedingung zugestanden werde, daß die türkischen Truppen sofort nach Abukir weiter marschiren oder daß für den Fall schlechten Wetters die Ausschiffung der türkischen Truppen in Alexandrien erfolgen dürfe. Lord Dufferin hat Lord Granville telegraphisch um Instruktionen ersucht.

Zwischen der türkischen und der griechischen Regierung ist ein Einvernehmen darüber erzielt, daß das Gebiet von Karali-Dervent provisorisch neutralisirt werden soll.

Liebe und Leidenschaft.

Kriminal-Roman
von
Ludwig Habicht.

9)

Eigenthümliche Verhältnisse herrschten übrigens zwischen Josepha und dem Faktotum des Hauses, Referendar Fichtner. Dieser zeigte ihr bei jeder Gelegenheit nicht nur seine volle Verachtung, sondern verstand sie auch völlig zu beherrschen und seinem Willen zu unterjochen. Er mußte wohl eine furchtbare geheimnißvolle Macht in den Händen haben, mittelst deren er nicht nur den jähzornigen, rohen und sonst ebenso furchtlosen als jeder Gefahr tollkühn trotzenden Brausedorf, sondern auch die boshafte, bissige und giftige Wirthschafterin gleich unschuldigen Lämmern regieren und leiten konnte. Der alte Oberförster Regler dagegen ließ Josepha stets völlig links liegen; für ihn schien sie gar nicht vorhanden zu sein und das erbitterte sie fast noch mehr, als die offen zur Schau gestellte Verachtung Fichtners. Sie hätte viel darum gegeben, wenn es ihr möglich gewesen wäre, diesen harmlosen alten Mann verderben zu können, denn sie haßte ihn noch in weit höherem Grade als ihren Quälgeist, den ehemaligen Referendar. Ihr Adjutant Jean war deshalb nur zum Hundejungen Hans hinaufgerückt, um den alten Erbfeind auf jeden Schritt zu beobachten, ihr jedes seiner Worte zu hinterbringen und trotzdem hatte sich bisher nicht die mindeste Gelegenheit finden wollen, dem alten unerschütterlichen Ehrenmann „etwas am Zeuge zu flicken.“

Während die Jagdgesellschaft sich im Walde befand, war Josepha beschäftigt, in der Küche eine auserlesene Mahlzeit bereiten und im Speisesaal die Tafel mit dem feinsten Linnen, Porzellan, Krystall und Silber decken zu lassen. Sah eine solche Tafel auch gewöhnlich lange bevor das Mahl beendet war, einem Schlachtfelde ähnlich, auf welchem ein erbarmungsloser Feind gehaust hatte, und trugen die Geräthschaften nicht selten recht bedenkliche Spuren des stattgehabten Gebrauches davon, Josepha ließ sich doch nicht abschrecken, sie immer und immer wieder mit der peinlichsten Sorgfalt herzurichten. Sie scheute weder die eigene Arbeit, noch den Geldbeutel des Herrn v. Brausedorf, um ihren Ruf als die ausgezeichnetste Wirthin der ganzen Umgegend aufrecht zu erhalten und immer fester zu begründen. Mochte das Tischzeug mit Wein übergossen werden, sie wußte die Hofmädchen anzuhalten, es den ganzen Sommer hindurch auf der großen Wiese am Flusse hinter dem Schloßgarten zu bleichen, daß jedes Fleckchen verschwand; mochte beim letzten Gelage das Silberzeug verbogen, einige Gläser und Teller oder wohl gar ein Fruchtkorb oder ein Tafelaufsatz zerbrochen worden sein, sie ließ das Schadhafte schnell ausbessern, ersetzte das Zerbrochene durch neue Ankäufe und Herr v. Brausedorf ließ ihr auch darin völlig freie Hand.

Mit stolzer Genugthuung überschaute die eifrige Wirthin heute die Tafel, mit Kennermiene kostete sie in der Küche die Saucen und das feine Gemüse und erwartete mit Sicherheit, welche das Bewußtsein einer allen Anforderungen gewachsenen Vorbereitung verleiht, die Heimkehr der Herren. Diese verzögerte sich aber ungemein. Wohl wußte Josepha, daß die Dauer einer Jagd sich nicht auf die Minute berechnen ließ und traf ihre Maßregeln so, daß keine Speise Gefahr lief, wegen zu langer Verzögerung des Anrichtens zu verderben und die hungrig heimkehrenden Jäger doch sofort nach ihrer Ankunft sich zu Tische setzen konnten; aber heute spottete das Ausbleiben der Gesellschaft doch all' ihrer Voraussicht. Sie wurde wegen ihrer trefflichen Gerichte unruhig, wegen der Rücksichtslosigkeit, die sie in dieser Verlängerung des Jagdvergnügens gegen sich zu sehen glaubte, sehr aufgebracht und beschloß, sämmtliche Herren, Brausedorf an der Spitze, ihre Ungnade schwer empfinden zu lassen. Als endlich, nach langem vergeblichen Harren, Jean mit der Nachricht eintraf, die Herren kämen gar nicht, sondern wären nach Bankowo gefahren und wollten dort im Stern die Geburtstagsfeier halten, loderte ihr Zorn in hellen Flammen auf.

„Was ist das für eine abscheuliche Wirthschaft?“ schrie sie. „Was fällt dem gnädigen Herrn ein, mich in solcher Weise zum Narren zu haben? Das bin ich nicht gewohnt und lasse ich mir nicht gefallen.“

„Es wäre auch wohl nicht geschehen, wenn sich nicht ganz absonderliche Dinge zugetragen hätten,“ versetzte der Junge halblaut und sah sie mit einem pfiffigen Blicke an. „Ich habe Ihnen viel zu berichten,“ fügte er mit noch leiserer Stimme hinzu.

Josepha tauschte mit ihrem Adjutanten einen Blick des Einverständnisses.

„Geh' an Deine Arbeit,“ rief sie laut, „ich habe jetzt keine Zeit, Deine Jagdgeschichten zu hören.“

In ihren Mienen aber stand für ihn sehr deutlich zu lesen: „Du sagst zu keinem Menschen ein Wort über das Vorgefallene, bis Du mit mir gesprochen hast und gehst sogleich auf meine Stube, um mich dort zu erwarten.“

Der Bursche verschwand und Josepha gab mit lauter Stimme ihre Befehle. Sie ließ den Braten und die Kartoffeln vom Feuer nehmen, die eingerührte Griesspeise in eine kalte Kammer tragen, den Wein wieder in den Keller schaffen und die gedeckte Tafel abräumen; als sie sämmtliche Leute in vollster Arbeit wußte, schlüpfte sie in ihre Stube, um Jeans Berichterstattung zu vernehmen. Der Junge begann, den Hergang der Jagd zu erzählen, aber Josepha unterbrach ihn unwirsch, denn der Aerger über die unnöthigen und verfehlten Vorbereitungen wirkte noch immer nach.

„Es ist mir sehr gleichgültig, wie viel Hasen und Rehe geschossen worden sind. Ich will wissen, warum die Herren nach Bankowo gefahren sind, statt hierher zu kommen, wie sich's gehört. Meinen sie, die Sternwirthin könne ihnen besser auftischen als ich?“

„Als ob das ein Mensch im Stande wäre“, schmeichelte Jean, „nein Fräulein, so dumm sind die Herren denn doch nicht. Es war ihnen nur nicht geheuer, heute nach Radzionka zu kommen. Sind denn der junge Herr und der alte Regler nicht hier?“

Josepha riß die Augen auf. „Was schwatzest Du da? Warum soll es ihnen heute hier nicht geheuer sein? Was ist mit Regler und dem jungen Herrn?“

„Ich will es Ihnen ja eben erzählen.“

„So laß Deine Jagdgeschichten und komme zur Sache.“

„Die gehören dazu“, versetzte Jean, dem es ein boshaftes Vergnügen gewährte, die Wirthschafterin etwas auf die Folter zu spannen.

So schwer es ihr wurde, mußte sie sich in Geduld fassen und seine Erzählung von der Aufstellung der Jäger und dem stattgehabten Treiben mit anhören, was sie indeß zerstreut genug that.

Als aber dann die Reihe an den Auftritt zwischen Herrn v. Brausedorf und Felix kam, hörte sie mit immer wachsender Aufmerksamkeit zu und sprang endlich in der höchsten Erregung auf.

„Ist das wirklich wahr, was Du mir da erzählst?“ stieß sie hervor.

„Ich habe es ja mit eigenen Augen gesehen“, betheuerte Jean.

„Wer hätte das dem Träumer, dem Felix zugetraut!“ murmelte sie für sich. „Und der junge Herr ist wirklich nicht verletzt?“ fragte sie laut und mit dem Anschein der Theilnahme.

„Wir glauben erst, er wäre todt, aber als der Oberförster ihn untersuchte, zeigte es sich, daß er nur ohnmächtig war; Regler brachte ihn bald wieder zu sich und ging mit ihm fort; ich dachte, sie wären in's Schloß gegangen.“

Josepha warf dem Jungen einen spöttisch überlegenen Blick zu. Wie konnte er so einfältig sein, sich einzubilden, Felix werde nach einem solchen Auftritt in das Schloß zurückkehren?

„Das ist viel an einem Tage“, flüsterte sie, während sie sinnend auf und abschritt. „Am Morgen der Aelteste und am Mittag der Jüngste!“

Ihre Bewegungen wurden heftiger, es schien in ihrem Kopfe gar gewaltig zu arbeiten. Plötzlich mußte sie mit ihrem Entschlusse in's Reine gekommen sein. Sie blieb dicht vor dem Burschen stehen, der mit seinem lauernden Katzenblick ihr lebhaftes Mienenspiel aufmerksam verfolgt hatte; ihn fest mit ihren Blicken durchbohrend, fragte sie langsam, jedes Wort betonend:

„Kann ich mich wirklich ganz auf Dich verlassen, Jean?“

„Hm,“ meinte Jean kaltblütig, „daran sollten Sie doch wohl nicht mehr zweifeln dürfen. Sie wissen ja, daß ich für Sie durch's Feuer gehe, Fräulein Josepha“ und bei aller Falschheit und Verlogenheit, die der Bursche sonst an den Tag legte, konnte die Wirthschafterin nicht daran zweifeln, daß er die Wahrheit sage. Er hatte ihr gegenüber stets die Treue und Unterwürfigkeit eines Hundes gezeigt.

Börsen-Bericht.

Stettin, 1. September. Wetter: trübe. Temp. + 14° R. Barom. 28" 3"'. Wind NW.

Weizen flau, per 1000 Klgr. loko alt 180—190 bez., feuchter 168—175 bez., per September-Oktober 184—183—184 bez., per Oktober-November 185—183—184,5 bez., per April-Mai 186—184,5—186 bez.

Roggen flau, per 1000 Klgr. loko inl. 132—136 bez., feuchter 120—125 bez., mit Ausw. 100—110 bez., per September-Oktober 138—139—138,5 bez., per Oktober-November 137,5—139—138,5 bez., per November-Dezember 138—138,5 bez., per April-Mai 127,5—139,5—139 bez.

Gerste wenig Geschäft, per 1000 Klgr. loko Oderbr. u. Märk. 120—135 bez., Ungar. 150—175 bez.

Hafer matt, per 1000 Klgr. loko neuer 110—120 bez.

Winterrübsen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko 258—269 bez., per September-Oktober 267 bez., per April-Mai 275 bez.

Winterraps per 1000 Klgr. loko 265—274 bez.

Rüböl still, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl. 62 Bf., per September 59,5 Bf., per September-Oktober 59 Bf., per April-Mai 59,5 Bf.

Spiritus niedriger, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 51 bez., Kleinigk. vom Lager 51,2 bez., per September 51,1—50,8 bez., per September-Oktober 51—50,8 bez., per Oktober-November 50,7 Bf. u. Gd., per November-Dezember do., per April-Mai 52,2 bez., Bf. u. Gd.

Petroleum per 50 Klgr. loko 7—7,1 tr. bez.

Termine vom 4. bis 9 September.

Subhastationssachen.

4. A.-G. Stettin. Die dem Kaufmann Gustav Friedrich Engel gehörigen, hierselbst, Pölitzerstr. 11 und Giesebrechtstr. 8, belegenen Grundstücke.

Konkurssachen.

5. A.-G. Stettin. Prüfungs-Termin: Kaufmann Nathan Linsky hierselbst.
A.-G. Stettin. Prüfungs-Termin: Kaufmann Emil Moritz hierselbst.

Bekanntmachung.

Stettin, 29 August 1882.

Aus Veranlassung der Eröffnung der Küstrin-Stargard'er Eisenbahn am 31. d. Mts. werden die bisherigen täglich zweimaligen Personenposten zwischen Küstrin und Pyritz, die täglich einmalige Personenpost zwischen Alt-Damm, Bhf., und Pyritz, sowie die täglich einmalige Personenpost zwischen Pyritz und Stargard (Pommern) aufgehoben.

Im Gange verändert werden

die Privat-Personenfuhrwerke:

a. zwischen Alt-Damm, Bhf., Pyritz,
b. „ Bahn und Pyritz,
c. „ Prillwitz und Pyritz;

die Botenposten:

d. zwischen Beyersdorf und Pyritz.
e. „ Neumark (Pom.) und Schwochow.

Der Gang derselben ist, wie folgt, festgesetzt:

ad a. aus Alt-Damm, Bhf., 11³⁰ früh,
„ Pyritz 1° Nachts,
ad b „ Bahn 10³⁰ Nm.,
„ Pyritz 6³⁰ früh,
ad c. „ Prillwitz 6° Nm.,
„ Pyritz 7° Vm.,
ad d. „ Beyersdorf 6° Nm.,
„ Pyritz 6⁵⁵ Vm.,
ad e. „ Neumark 4²⁰ fr.,
„ Schwochow 6° N.

Neu eingerichtet wird eine Botenpost mit unbeschränkter Postsachenbeförderung zwischen Alt-Damm, Bhf., und Neumark (Pommern), welche aus Alt-Damm 12⁴⁰ Nachts und aus Neumark (Pommern) 12⁵⁰ Nm. abgeht.

Der Kaiserliche Ober-Postdirektor.
Cunio.

Hausverkauf in Rostock (Mecklbg.)

Zur öffentlichen Versteigerung des in Rostock (Mecklbg.), Poststraße Nr. 19, in der Nähe des Hafens und des Bahnhofes, für den Verkehr besonders günstig belegenen **alten Postgrundstückes** an den Meistbietenden wird, nachdem in dem am 17. Juni abgehaltenen ersten Termin ein genügendes Gebot nicht abgegeben worden ist, ein anderweiter Termin auf

Sonnabend, den 16. September,
Vormittags von 10 bis 12 Uhr,

hiermit anberaumt. Der Versteigerungstermin wird in dem Hauptgebäude des zum Verkauf stehenden Grundstückes abgehalten.

Auf dem über 1300 qm großen Grundstücke befinden sich an Baulichkeiten:

1. das dreistöckige, in den Außenwänden massive Hauptgebäude, etwa 300 qm groß, mit geräumiger Auffahrt und 13 Wohn- rc. Räumen, darunter 1 Saal;
2. zwei zweistöckige Flügelgebäude, theils massiv, theils Fachwerksbau, zusammen etwa 200 qm groß, mit 18 Wohn- rc. Wirthschaftsräumen,
3. ein Stall aus Fachwerk mit Steindach, etwa 20 qm groß,
4. ein Wagenhaus aus Fachwerk mit Steindach, etwa 290 qm groß.

Unter dem Haupthause und dem östlichen Flügelgebäude befinden sich geräumige Keller.

Die Besichtigung des Grundstückes ist bis zum 15. September nach zuvoriger Meldung bei dem Vorsteher des Kaiserlichen Postamts in Rostock gestattet, bei welchem die Verkaufsbedingungen zur Einsicht ausliegen. Die letzteren können auch durch das Postamt in Rostock, sowie durch die Kaiserliche Ober-Postdirektion in Schwerin (Meckl.) gegen Erstattung der Schreibgebühren von 50 Pfennige in Abschrift bezogen werden.

Schwerin (Meckl.), den 10. August 1882.

Der Kaiserliche Ober-Postdirektor.
Ritzler.

„Nun gut," erwiederte sie nach einem letzten, kurzen Schwanken, „dann mußt Du — — —", hier sank ihre Stimme zum Flüstern herab und damit sie Beide ja von Niemand belauscht würden, schaute sie erst nochmals auf den Gang hinaus und verriegelte sorgsam die Thür.

Lange und wichtig mußte die Unterhaltung mit dem Jungen gewesen sein, denn sie hatte bis spät in den Nachmittag gedauert, und als er endlich hinausschlüpfte, trug er unter dem langen Leinwandkittel eine Büchse, einen sogenannten Stutzer, und in der weiten Hosentasche eine Rolle mit harten Thalern. Vorsichtig um sich blickend, löste er draußen das Papier von dem Gelde, ließ es zählend durch die Finger gleiten und schlich dann längs den hohen Zäunen nach dem seitwärts am Ende des Dorfes gelegenen Hause des Krämers Kralle.

Ein Wiedersehen

Regler führte seinen jungen Schützling nach der Oberförsterei, die in mäßiger Entfernung von der Thalschlucht lag, in welcher der beklagenewerthe Auftritt zwischen Vater und Sohn stattgefunden hatte. Der alte Waldmann hauste hier allein mit einigen Jägerburschen und einer alten Magd, welche das einfache Mobiliar in Ordnung hielt und durch ihre Kochkunst seinen hierin sehr bescheidenen Ansprüchen mehr als genügte. Der Oberförster war unverheirathet, gehörte aber jener Sorte von Hagestolzen an, die das Alleinleben nicht verknöchert, sondern in denen es im Gegentheil ein sehr warmes Empfinden für die Menschheit wach erhält. Von allen Leuten am meisten war ihm aber Felix an's Herz gewachsen, er liebte ihn wie einen Sohn.

Die beiden Wanderer hatten die ganze Strecke schweigend zurückgelegt, denn wie es auch in der Brust des jungen Mannes tobte und brannte, welch' tiefer, herber Schmerz auch das Herz des alten Oberförsters durchwühlte, noch waren ihre Gefühle zu überwältigend, als daß sie denselben hätten Worte verleihen können.

Jetzt tauchte das einstöckige Forsthaus, dessen Hausthür eine breitästige Linde beschattete, während die Waldbäume seinen Hintergrund bildeten, vor ihnen auf und noch waren sie mehrere Schritte davon entfernt, als die Thür aufflog und eine zierliche Mädchengestalt ihnen leichtfüßig entgegen eilte. Bei ihrem Anblick blieb Felix wie angewurzelt stehen, sein blasses Gesicht überzog eine jähe Röthe, die Augen erhielten jenen ungewissen Blick, den sie anzunehmen pflegten, wenn er sich in seine Träumereien versenkte, und er wußte auch wirklich nicht, ob die liebliche Erscheinung da vor ihm Wirklichkeit oder eine Ausgeburt seiner Phantasie sei.

„Gretchen, Sie hier?" stammelte er athemlos.

„Wie Sie sehen, mein Herr v. Brausedorf," entgegnete sie mit einem zierlichen Knix und die grauen Augen tanzten förmlich vor Vergnügen. „Nicht wahr, das nenne ich eine Ueberraschung. Der Oheim hat also wirklich reinen Mund gehalten und Ihnen nichts davon erzählt, daß ich ihm gestern Abend urplötzlich in's Haus geschneit bin."

„Ich hatte heute wahrlich an andere Dinge zu denken," brummte Regler.

„Das will ich meinen," spottete die Kleine, indem sie das Stumpfnäschen aufwarf und den Mund zu einem Lächeln verzog, daß die kleinen weißen Zähne wie Perlen hervor schimmerten, „wenn es Füchse zu prellen oder Hasen zu hetzen giebt, so vergißt der Herr Oberförster wohl noch anderes, als daß es eine kleine Person, Namens Gretchen Schwanefeld auf der Welt giebt."

„Heute war es doch noch etwas anderes," erwiederte Regler gepreßt. „Felix hätte bei einem Haar ein ernstes Unglück gehabt."

Der lachende, schelmische Ausdruck im Gesichte des jungen Mädchens wich einer tiefen Bestürzung. Erst jetzt gewahrte sie, wie bleich und verstört Felix aussah.

„Was ist geschehen," stammelte sie, „sind Sie verwundet?"

„Es ist nichts," beruhigte sie der junge Mann.

„Zum großen Glücke sind wir mit dem Schrecken davongekommen," legte sich der Oberförster in's Mittel, „ich erzähle Dir das nachher, jetzt ist es aber die höchste Zeit, daß der arme Junge etwas zu essen bekommt und ein paar Stündchen ruht. Sei unser guter Hausgeist und schaffe herbei."

Gretchen war bereits in's Haus geeilt, Regler folgte ihr langsamer mit Felix.

„Wo kommt Gretchen her?" fragte Felix im Gehen.

Regler zuckte die Achseln. „Du kennst ja den Irrwisch, ist der Mutter einmal wieder auf und davon gegangen, um ein paar Wochen bei mir alten Brummbär im Walde zu hausen. Ich könnte es mir schon gefallen lassen, wenn sie nicht jetzt zu einer so unglücklichen Zeit gekommen wäre. Doch davon nachher. Ruhe, mein lieber Sohn, wir haben später viel mit einander zu reden."

(Fortsetzung folgt.)